

Zeit

1. Juni 1979 23

Quelle

Datum

Die Israelis räumten zum dritten Mal El Arisch

962114

# „Nie mehr Rollstühle für unsere Männer“

Den großen Gesten folgen nur kleine Schritte und graue Verhandlungstaktik / Von Josef Joffe

Um 10.45 Uhr marschieren die Kapellen vor der Kantine auf, um 11.05 Uhr wird die blau-weiße Flagge mit dem Davidstern zum letztenmal eingeholt. Auf dreihundert Meter Entfernung, hinter dem Kordon der letzten israelischen Soldaten, dringen gedämpft die Pfiffe und der Applaus der Einwohner durch die staubige Mittagshitze. El Arisch ist wieder ägyptisch.

„Warum spielen sie so ein trauriges Lied?“ wollte ein Kairoer Journalist wissen, der am vorigen Freitag neben mir stand. Die Melodie war kein Trauerlied, sondern *Hatikva* (die Hoffnung), Israels Nationalhymne. Sie wurde Smetanas Moll-Komposition „Die Moldau“ nachempfunden. Als die schwarz-weiß-roten Farben des Nillandes gehißt wurden, demonstrierte das ägyptische Pressekorps gut geübte Spontaneität. „Allahu Akbar“, brüllte ein Einpeitscher. „Allahu Akbar“, (Gott ist groß) schallte es zurück. Und immer wieder: „Lang lebe Sadat, der Held der Kanalüberquerung!“

Die Israelis schwiegen. Nur einer, Dani Tzidonki vom *Davar*, machte seinem Herzen Luft: „Dies ist das erste Mal“, schimpfte er, „daß ein Friedensschluß die Grenze nicht öffnet, sondern verrammelt.“ El Arisch ist seit vielen Jahren sein Gebiet gewesen, er ging hier ein und aus; jetzt wird er wieder mehr Nachrichten aus Aschdod, Israels Südhafen, an die Tel Aviver Zentrale liefern müssen.

## Beweis des Friedenswillens

Es war das dritte Mal, daß die Israelis El Arisch, die „Hauptstadt des Sinai“, räumten. Im Unabhängigkeitskrieg waren sie bis an die Stadtgrenze vorgedrungen; im Suez-Krieg von 1956 hatten sie den ganzen Sinai überrannt. Am vorigen Freitag nahmen sie wieder einmal Abschied. „Die Evakuierung von El Arisch am heutigen Tag und des gesamten Sinai in den nächsten Jahren“, proklamierte der Oberbefehlshaber des Südschnitts, Dan Schomron (1976 hatte er die Entebbe-Aktion geleitet), „ist der eindringlichste Beweis unseres Friedenswillens.“

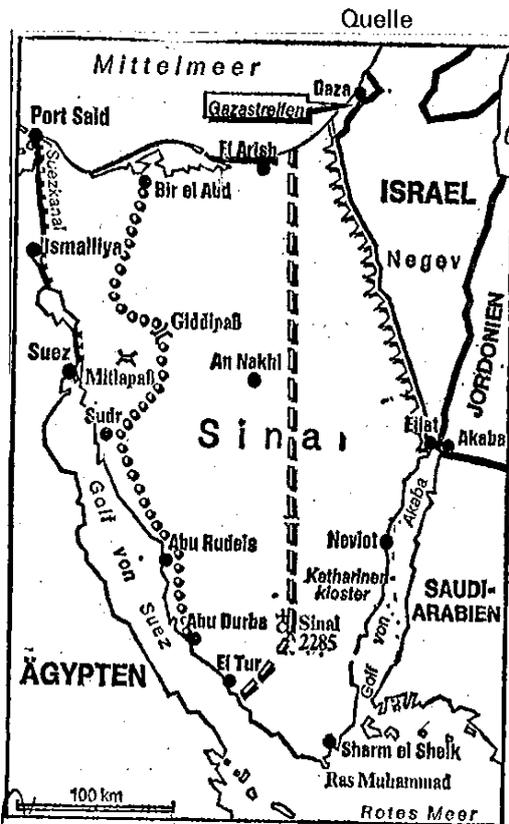
Als die ägyptische Flagge, am Mast wehte war die abgedrängte Menge nicht mehr zu halten. Dreißig Minuten vor ihrem Abzug wagten es die israelischen Resteinheiten nicht mehr, die El

Arischis in Schach zu halten. Wozu auch? Ein paar tausend johlende Zaungäste eroberten das Geviert vor der ausgeräumten Kantine.

Um 12.00 Uhr dröhnten die Motoren der israelischen Kettenfahrzeuge auf. Doch die quirlende Menge vereitelte einen geordneten Abzug. „Jallah, jallah — los, schneller“, kommandierten die ehemaligen Untertanen. Vereinzelt wurden die Soldaten auch angespuckt. Die Israelis umklammerten ihre Waffen und blickten starr geradeaus. „Die Einwohner von El Arisch haben Angst“, glaubte ein Offizier, „daß die neuen Herren jetzt, wie nach unserem kurzen Gastspiel 1956/57, gegen Kollaborateure vorgehen werden. Sie wollen zeigen, daß sie immer in Treue fest zu Ägypten gestanden haben.“

Nur eine kleine Gruppe von Beduinen winkt am Stadtrand. Sie haben sich noch nie um Grenzeroberer gekümmert. Assyrer und Perser, Griechen und Römer sind auf der alten *Via Maris* hin- und zurückmarschiert. Sultan Selim ritt auf dem „Elefantenweg der Geschichte“, wie sie Mose Dajan einst nannte, gen Ägypten. Der britische Feldmarschall Allenby zog 1917 auf der palmengesäumten Trasse nach Palästina. 1967 fand zwischen El Arisch und Gaza die blutigste Schlacht des Sechs-Tage-Krieges statt: 5000 Ägypter fielen in den ersten zehn Stunden.

Zwei Tage vor dem Abzug der Israelis war ich an der Bardawil-Lagune, etwa 60 Kilometer westlich von El Arisch. Hier leben 2000 Fischer vom Reichtum des Meeres, den die Lagune im Überfluß bietet. Was werden sie tun, wenn die Ägypter wiederkommen? „Israel good, Englisch good, Egypt good“, sagt der Fischer im Anblick meines bewaffneten Begleitoffiziers. Das sagten alle in dem 15 mal 80 Kilometer großen Sinai-sektor, den die Israelis als Geste des guten Willens am Freitag, einen Monat vor dem in Camp David festgelegten Termin, freigegeben haben.



Israels Rückzug aus dem Sinai: die gepunktete Linie zeigt die ehemalige Waffenstillstandslinie zwischen Israel und Ägypten, die gestrichelte Linie den jetzigen Verlauf, die gezackte den Grenzverlauf in zwei bis zweieinhalb Jahren

„Israel good, Egypt good“. Dann fällt der Fischer ins Arabische zurück. „Von den israelischen Großhändlern habe ich 25 Pfund (2 Mark) pro Kilo bekommen. Von den Ägyptern kriege ich das hier.“ Mit seinem Arm vollzieht er eine obszöne Geste. Die Grenzen bleiben vorläufig zu. „Aber das macht nichts. Ich habe in den vergangenen 13 Jahren genug für vier Taxis verdient, jetzt lasse ich andere für mich arbeiten.“

Am Sonntag bin ich wieder in El Arisch, eingeflogen von einem israelischen Hercules-Transporter, aber diesmal als Gast der Kairoer Regierung. Nach zwei Tagen ägyptischer Herrschaft hat sich die Atmosphäre deutlich entspannt. William, der Besitzer des „Helton“ (es sollte wohl „Hilton“ heißen) nimmt wieder israelische Pfund und verkauft dafür israelisches Macabi-Bier, ganz offen. William kümmert sich nicht um die Horde von ägyptischen Kriminalbeamten, die gerade zu einem Mittagessen von *Falafel*, *Pitah* und Pommes frites bei ihm eingefallen sind. „We are Secret Police“, verrät mir einer der Esser und schiebt mir seinen Teller hin.

Im Theater von El Arisch wurde an diesem Sonntag eine höhere Form der Verständigung zelebriert. Je 42 Kriegsverwehrte aus Ägypten und Israel bildeten die Kulisse, vor der Sadat, Begin und — im geziemenden Abstand von beiden — der amerikanische Außenminister Cyrus Vance eine „historische Versöhnungsfeier“ inszeniert hatten.

„Seien Sie versichert“, ruft der ägyptische Präsident, „daß Ihr großes Opfer nicht vergebens war. Es hat den Weg für eine neue Ära des Friedens und der Sicherheit für uns alle gebnet!“

Vance verzicht sein sonnengerötetes Gesicht zu einem milden Lächeln, die Weltpresse klatscht. „Nie wieder Krieg zwischen uns!“ ruft der israelische Ministerpräsident. „Nie wieder Rollstühle für die jungen Männer aus Ägypten und Israel!“ Als Begin Stunden später im Namen Sadats „offene Grenzen“ zwischen Israel und Ägypten proklamiert, quollen manchen der verkrüppelten Veteranen aus fünf Kriegen die Tränen aus den Augen. Zwei der Invaliden kannten sich von früher — 1973 hatte der Ägypter den Panzer des Israeli mit einer „Sagger“-Rakete in Brand geschossen.

An Rührung und aufgetauten Emotionen herrscht derzeit kein Mangel in dieser Ecke des Nahen Osten. Es war dennoch passend, daß die Feier im Theater stattfand. Denn Symbolik und Substanz des Friedens wollen sich noch immer nicht decken. Die Regieeffekte der beiden Protagonisten sind allemal beeindruckender als das verbissene Feilschen um Formeln und Vorteile.

### Ein teurer Preis

Offene Grenzen? Ja, aber nachdem Sadat und Begin von ihren Sonntagsausflügen nach El Arisch und Berschowa in ihre Hauptstädte zurückkehrten, wurde der Vorhang wieder gesenkt: Nur kleine Touristengruppen dürfen über die Grenze, und dann nicht mit der eigenen, sondern mit einer amerikanischen Fluggesellschaft. Den großen Festen folgen die kleinsten Schritte. Nach dem vorgezogenen Abflug aus El Arisch durften die Siedler des benachbarten Neot Sinai zwar ihre Großwäscherei, aber nicht die Gemüsefelder jenseits der neuen Grenze behalten.

Diese krause Mischung aus grandioser Theatralik und grauer Verhandlungstaktik ist wohl das Beste, das die beiden Zeremonienmeister heute und morgen zu leisten vermögen. Die großen Schritte könnten allzu schnell ins Leere führen. Das weiß Sadat seit seinem Auftritt in Jerusalem, der ihm bloß die Feindschaft der arabischen Verweigerungsfront einbrachte. Und Verteidigungsminister Ezer Weizman hat dies am eigenen Leibe spüren müssen, als er am Vorabend der Räumung versuchte, die rebellischen Siedler von Neot Sinai zu beschwichtigen. „Ich habe schließlich eine der ersten Bomben meines Lebens über El Arisch abgeworfen“, brüllte der ehemalige Jagdflieger in die buhende Menge, „aber die Lage hat sich radikal verändert, und wir müssen weitermachen.“ Als ihn ein junges Mädchen ansprach, erwiderte der geläuterte Falke: „Wenn dies der Preis für den Frieden ist, bin ich bereit, ihn zu entrichten.“

Der Preis, den Israel in den nächsten drei Jahren zu zahlen hat, wird schwerer wiegen als die Gemüsegärten von Neot Sinai: den halben Sinai bis zur Linie El Arisch—Ras Muhammad in acht Monaten, den Rest bis zum April 1982. Zum Beispiel Refidim in der Nähe der Sinai-Pässe: Im biblischen Refidim schlug Moses den Felsen; er öffnete sich, und frisches Wasser quoll hervor. Danach, so will es die Legende, begleitete der Fels die Kinder Israels als Zeichen der göttlichen Vorsehung bis ins gelobte Land. Das heutige Refidim, etwa 80 Kilometer östlich vom Suez-Kanal, ist kein Ort der Offenbarung. Die Stadt aus Stacheldraht und Staubpisten ist Israels größter Militärstützpunkt im Sinai — ein endloser Verbund von Rollbahnen, Bunkern und Baracken, der sich Kilometer um Kilometer durch die

Zeit

Datum 1. Juni 1979 23

Quelle

wüste zieht. Auch dieser Fels geht nun auf die Wanderschaft: In acht Monaten wird Refidim wieder Bir Gafgafa heißen.

Hier und da zeugen nur noch dunkle Flecken im Sand von den Fertighäusern, die inzwischen nach Osten in die Negev abtransportiert worden sind. Niemand von den jungen Männern und Mädchen, die hier ihren Militärdienst ableisten, wird dieser Steinöde eine Träne nachweinen. Doch die Generalstäbler verlieren mit Refidim eine strategische Barriere der ersten Ordnung. Der Refidim-Sektor ist ideales Panzergelände: flach, eben und karstig — ein klassisches Einfallstor zwischen den 2000 Meter hohen Granitgebirgen im Süden und dem unpassierbaren Dünennmeer im Norden.

Im Sechs-Tage-Krieg von 1967 blockierte hier die Vierte Ägyptische Panzerdivision eine der drei Angriffssachsen zum Suez-Kanal. Die Division wurde am dritten Tag von den Israelis eingekreist und in einer blutigen Panzerschlacht zerstört. Dann wurde Refidim in einen feuerspeienden Riegel umgeformt, der den ägyptischen Truppen im Süden den Rückzug und den Ersatzeinheiten aus dem Westen den Vormarsch abschneidet. Am vierten Abend stand die israelische Armee am Suez-Kanal.

Ob Generäle oder Politiker, alle, mit denen ich gesprochen habe, bauen dennoch auf den Glaubenssatz, daß ein echter Frieden mit Ägypten mehr Sicherheit für Israel bringen wird als jedes strategische Glacis. „Niemand von uns hatte je die Illusion“, sagt Jitzchak Rabin, Begin's Vorgänger im Amt des Ministerpräsidenten, „daß wir den Frieden und den ganzen Sinai haben können.“

Hätte die heutige Opposition einen besseren Handel mit Sadat abschließen können? „Ja“, glaubt der ehemalige Verteidigungsminister Schimon Peretz, derzeit Vorsitzender der Arbeiterpartei, „wir hätten auf dem Rafiah-Sektor, den Flugplätzen im Sinai und Scharm-el-Scheich bestehen sollen. Begin aber glaubt wohl in seinem Innersten, daß er mit dem Sinai die West-Bank

kaufen kann. Wir hingegen wollen einen territorialen Kompromiß mit Hussein abschließen und schon aus ideologischen Gründen nicht über eine Million Araber herrschen. Für uns ist der Besitz der West-Bank nicht so wichtig, deshalb hätten wir härter über den Sinai verhandeln können.“

In den kommenden drei Jahren wird Israel mit dem Sinai einen strategischen Puffer aufgeben, der zweimal so groß ist wie das Kernland. 100 Feldlager und 4000 Gebäude müssen demontiert, 150 000 Tonnen Material über die Grenze gebracht werden. Zurückgelassen werden Ölquellen, fünf Flugstützpunkte, drei Frühwarnstationen, schließlich 2000 Kilometer Straßen, 700 Kilometer Wasserrohre, die die Israelis in den vergangenen 13 Jahren neu gebaut oder wieder hergerichtet haben.

Und wenn der Frieden mit Ägypten nicht hält? „Dann haben wir erstens eine längere Vorwarnzeit als 1972 am Kanal und zweitens den Vorteil einer mobilen Kriegsführung in der offenen Wüste, die wir besser beherrschen als die

Ägypter“, meint Rabin, der im Sechs-Tage-Krieg die israelischen Streitkräfte führte. Sein damaliger Panzerkorpskommandeur Israel Tal fügt Nachdenkliches hinzu: „Frieden und Rückzug auf die alten Grenzen zwingen uns im Krisenfall die Offensive auf.“

Sie alle hoffen, daß dies nie wieder nötig sein wird, aber wie alle Israelis wissen sie nicht, ob der Frieden auf stärkeren Fundamenten ruht als auf Sadats Schultern. Können 40 Millionen Ägypter den Haß und die Furcht der vergangenen 31 Jahre so schnell beiseite schieben wie ihr Präsident? Wie tief wurzelt der Wandel? Eine Antwort gibt eine Sammlung ägyptischer Schulaufsätze und Kinderzeichnungen zum Thema Frieden, die gerade im Jerusalemer Israel-Museum ausgestellt wird. „Israel existiert und ist ein Staat, obwohl wir es lange verleugnet haben“, schreibt ein Schüler aus Kairo, und ein anderes Kind meint: „Das Volk Israel war lange zerstreut und hat viel gelitten... Zu guter Letzt erhielten sie ihr eigenes Land, eine Heimat, und das Recht, in Frieden zu leben.“

962116

3

7 6